Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 18

Artikel: Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Sept. 1940 Schweizerische 34. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 18

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Eidgenössicher Dank-, Buß- und Bettag.

Verachtest du den Reichtum von Gottes Gütigkeit, Geduld und Langmut und erkennst nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet. (Römer 2, 4.)

Danken.

O Gott, wir danken Dir für all deine Guttaten. Du hast wachsen lassen Gras und Blumen ohne Zahl, damit das Vieh sich ernähre und das Menschenherz sich erfreue, Getreide, damit wir Brot haben, Früchte aller Art, die uns erfrischen und ernähren. —

Früher waren die Leute viel mehr auf die Erzeugnisse ihrer Aecker und ihres Viehes angewiesen. Die Eisenbahnen brachten nicht so viel fremdes Getreide und fremde Lebensmittel ins Land. Da schätzten die Leute die Ernte aus ihrem Boden. In alten Schriften liest man, daß Mütter beim Kartoffelgraben ihren Kindern Dankgebete an Gott vorsprachen und die Kinder diese nachbeteten.

Wir haben aber auch zu danken, daß wir bis jetzt vom Krieg verschont blieben, daß unser Land eine Friedensinsel hat bleiben können. Wohl haben unsere Soldaten an den Grenzen Wache gehalten. Aber ohne Gottes Schutz und Kraft hätten sie nichts ausrichten können. Gott ging im Gewitter an uns vorüber. Wir danken dafür, indem wir barmherzig sind und unserm schwachen Bruder helfen.

Büßen.

Es war ein schönes, reiches Land. Die Leute lebten einfach und zufrieden. Am Sonntag gingen sie in den Tempel und lobten Gott. Am Werktag arbeiteten sie. Die Männer sorgten für ihr Vieh und bauten schöne Straßen. Die Frauen besorgten die Kinder und das Haus. Alle waren glücklich und froh. Da kam eines Tages ein Mann daher. Er durfte den Leuten nicht ins Gesicht sehen, aber er sprach hier und dort mit den Männern: Warum geht ihr in die Kirche? Warum arbeitet ihr am Sonntag nicht? Wo ist Euer Gott? Ich sehe ihn nicht. Auch die Frauen verführte er zum Bösen. Da war das schöne Land nicht mehr schön. Die Menschen wurden gleichgültig, viele Arme mußten Hunger leiden. Wo es am Sonntag sauber und ruhig gewesen war, da ertönte nun Geschrei und Zank und Streit. Das gefiel einigen guten Leuten nicht mehr. Das muß wieder anders kommen, sagten sie. Die wohlhabenden Leute nahmen die Armen und Kranken zu sich und pflegten sie. Als der Sonntag kam, strömten alle Leute in die Kirche. Damit sie niemals wieder vergäßen, Gott die Ehre zu geben, errichteten sie einen Opferstein, in den jedermann seine Gaben einlegte. Jedes Jahr an einem bestimmten Sonntag sollten die Leute still zu Hause bleiben und in die Kirche gehen. Musik war verboten. So büßte dieses Volk seinen Abfall von Gott.

Beten.

Wie traurig ist es für einen Menschen, der nirgends daheim ist! Er muß wandern von einem Ort zum andern und weiß am Morgen nicht, wo er abends schlafen soll. Für einen

solchen ist es schwer, ehrlich und treu zu bleiben. Wie oft wird er denken: O wäre ich doch daheim!

Auch unsere Seele möchte ein Daheim suchen. Eine Zeitlang gefällt es ihr vielleicht in der Welt, wo sie sich an allem Schönen erfreuen kann. An schönen Büchern, an der Natur, an lieben Freunden. Aber oft, mitten in aller Fröhlichkeit, flattert sie wie ein banger Vogel und sucht eine Heimat. Die Heimat der Seele ist Jesus Christus, der Menschenfreund, ist Gott, der Ewige und Allmächtige. Durch das Gebet gewinnen wir Verbindung mit dieser ewigen Liebe. Dadurch werden wir Ruhe und Kraft finden. Gott hört uns.

Vaterohr ist immer offen,
wenn ein Kind von Schmerz betroffen,
fromm und gläubig zu ihm fleht.

Das Schweizerkreuz und das Christuskreuz. Beide liegen uns im Sinn und sind uns lieb und teuer. Möge stets der Geist Christi über unserm Volke walten. Möge der Geist Christi die ganze Welt regieren.

Morgen.

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
Solang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechterschar
In Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Obwalden. (Fortsetzung.)

Von der einheimischen Bevölkerung sieht man im Sommer im Tal herzlich wenig. Wohl sind sie am Heuen. Aber ein großer Teil der Alpleute weilt oben in den Alpen beim Vieh. Die Obwaldner haben ihre eigenen uralten Alpgesetze. Nach diesen darf man unten im Tal nie mehr Vieh haben, als das Tal an Winterfutter abträgt. Die Alpen dürfen nicht überstoßen werden. Es darf im Frühling nie mehr Vieh auf die Alp getrieben werden, als die Alp ertragen kann. So können aber auch keine neuen Bauernwesen erstellt werden. Darum hat dann auch schon oft die Frage Sorge gemacht, wie man den jungen Leuten Land geben könnte. Vor etwa hundert Jahren, in den Jahren 1830 bis 1836 kamen die Leute in Lungern auf eine kühne Idee. Sie sagten sich: Was nützt uns dieser Lungernsee. Der lungert ja nur im Tal und nimmt uns den schönsten ebenen Boden weg. Den wollen wir zum Tal hinausjagen. Aber an der Gemeindeversammlung spaltete sich die Meinung der Männer. Die einen wollten sich den See erhalten, das waren die Nassen. Die andern wollten den See ablassen und den Boden urbar machen. Das waren die Trockenen. Die Gemeinde faßte den Entschluß, kein Geld zu opfern für dieses Wagnis. Da bildeten die entschlossenen Trockenen eine Gesellschaft und verpflichteten sich, freiwillig auf eigene Kosten einen Stollen durch den Berg beim Kaiserstuhl zu treiben und so den See anzuzapfen. Mit großen Opfern an Geld und Zeit erreichten sie ihr Ziel. Der Lungernsee wurde abgesenkt. Er kroch vom Dorf weg und bildete nur noch ein unansehnliches Seelein. Der alte Seeboden wurde entsumpft und es konnten etwa hundert Personen neues Siedelungsland erwerben. Das Landschaftsbild aber hatte sehr gelitten. Es war, wie wenn das schöne Auge des Sees irgendwie verletzt worden wäre. Heute ist der See wieder um 50 Meter gestaut worden. Er dient heute als Reservoir für das Kraftwerk Giswil. Aber 132 Personen mußten Hof und Heim verlassen und es war sehr schwierig, ihnen in Obwalden wieder ein Bauernheim zur Verfügung zu stellen. So haben die Leute in Obwalden auch